

KOMPAKT

Synagoge

SCHAWUOT Die Abstands- und Hygieneregeln sowie insbesondere der Leitfaden für Gebete in den Synagogen während der Corona-Pandemie gelten weiterhin, aber der Besuch der Ohel-Jakob-Synagoge ist grundsätzlich wieder möglich. Zu Schawuot gelten folgende abweichende Gebetszeiten: Donnerstag, 28. Mai, Mincha um 20.50 Uhr, Freitag, 29. Mai, Schacharit um 9 Uhr (kein Jiskor), Samstag, Schacharit um 9 Uhr, Jiskor ca. 10.30 Uhr. Die Teilnahme an den Gebetsstunden ist nur nach vorheriger namentlicher Anmeldung beim Rabbinat (Tel. 089/2024 00221) möglich. *ikg*



Foto: Christian Rudnik

Gebete

GOTTESDIENST Wieder besuchbar ist in München die Orthodoxe Synagoge in der Possartstraße 15. Die Tefilot an Schawuot finden am Freitag, 29. Mai, sowie am Samstag, 30. Mai, jeweils um 9.30 Uhr statt. Um teilnehmen zu können, ist wegen der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie eine vorherige namentliche Anmeldung erforderlich. Diese nimmt Anat Rajber unter der E-Mail-Adresse rajber.events@t-online.de oder unter der Telefonnummer 0173/8715 733 entgegen. Im Übrigen gilt der Leitfaden der IKG. Die Teilnahme an allen Gebeten erfolgt auf eigene Verantwortung. *ikg*

Gespräch

FILM Das Schicksal eines fünf Jahre alten Mädchens aus dem Allgäu, das von den Nazis nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde, war Thema eines Gesprächsabends im Gemeindezentrum. Der Historiker Dirk Riedel vom Dokumentationszentrum setzte sich mit dem Regisseur und Autor Leo Hiemer auseinander, der die Geschichte des Mädchens verfilmt hat (*Leni ... muss fort*). Die Aufzeichnung ist in der Mediathek auf www.ikg-live.de jederzeit abrufbar. *ikg*

Dachau

GEDENKSTÄTTE Auch in der KZ-Gedenkstätte Dachau erfolgt die Rückkehr zur Normalität in kleinen Schritten. Zunächst war das Außengelände wieder zugänglich, dann folgte das Besucherzentrum. Am vergangenen Wochenende öffnete nun auch das Bistro wieder. Nach wie vor gelten aber für die Besucher Hygieneregeln, die speziell für die Gedenkstätte entwickelt wurden. *ikg*

Ein erfülltes Leben

TRAUER Dank der Bombardierung Dresdens entging sie der Deportation. Jetzt ist Henny Brenner im Alter von 95 Jahren gestorben

VON ELLEN PRESSER

Erst ein paar Monate ist es her, dass sie ihren 95. Geburtstag feiern konnte – und ihre Söhne, die Familien, viele Freunde und Bekannte freuten sich mit ihr über diesen Tag. Jetzt herrscht bei ihnen allen tiefe Trauer. Am 16. Mai schlief Henny Brenner nach einem erfüllten Leben für immer ein, einem Leben, das es nach dem Willen der Nationalsozialisten so nie gegeben hätte.

Henny Brenner hat schon viele Krisen gemeistert, was auch damit zusammenhängt, dass sie jedem Tag das Beste abgewann. Jedem brachte sie aufrichtiges Interesse entgegen, sie war zugewandt und aufmerksam, selbst als ihr Gehör nachließ. Sie ging humorvoll mit den Fährnissen des Alltags um und konnte anregend erzählen. Es tat gut, sie zu kennen. All das hätte ruhig noch eine Weile so bleiben können.

Ihren Memoiren, die 2001 im Pendo-Verlag (München/Zürich) und 2005 bei ddp Goldenbogen in ihrer Geburtsstadt Dresden erschienen, gab Henny Brenner den Titel *Das Lied ist aus – Ein jüdisches Schicksal in Dresden*. Es erschien ihr symbolträchtig, dass das einzig erhaltene Foto des Kinos, das den Familienunterhalt sicherte, 1930 den Willi-Forst-Kassenkünstler *Das Lied ist aus* ankündigte.

Mehr als einmal hing ihr Leben an einem seidenen Faden.

Mehr als einmal hing ihr Leben an einem seidenen Faden. Henny Brenner war bereit, darüber zu sprechen, besuchte seit der Wiedervereinigung regelmäßig Dresden, wo sie alte Kontakte wiederfand, sprach in Schulen, gab 2013 BR-alpha ein beeindruckendes Interview, sprach 2014 zum Jom Haschoa in der Münchner Synagoge »Ohel Jakob«.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, hatte sie eingeladen. »Henny Brenner«, sagte die Präsidentin, »steht für mich auf einzigartige Weise für die deutsch-jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie hat in dieser Zeit fast alles miterlebt, vom Terror der NS-Zeit über die Teilung und den langsamen Wiederaufbau des jüdischen Lebens bis zu seinem Wiedererblühen in jüngerer Zeit.«

Henny Brenner kam ohne Skript, doch die Sorge, dass sie mit einer Redezeit von 20 Minuten nicht zurechtkäme, war unbegründet. Selten hat man einen Vortrag gehört, der so strukturiert war, alles Wesentliche berührte, den zuhörenden Schoa-Überlebenden ihrer Generation gerecht wurde, aber auch ihren jungen Zu-



»Wie wenige andere bereicherte und prägte sie die jüdische Gemeinschaft.« IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (l.) über Henny Brenner (r.)



Henny Brenner mit ihren beiden Söhnen

hören – in den Schilderungen von ihrer Geburt 1924 bis zu ihrem persönlichen Happy End 1953.

Henny Brenner, geborene Wolf, wuchs als behütetes Einzelkind von Max Wolf und seiner Frau Schosche Rebekka auf. Der Vater, Protestant und bürgerlich im besten Sinne des Wortes, hatte als Militarismusgegner den Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg gemieden. Für ihn kam nur eine jüdische Erziehung in Betracht.

Noch deutlicher war sein Widerstand, als er ins Reichspropagandaministerium nach Berlin bestellt wurde. Das Angebot, sein Kino zu behalten, wenn er sich von

Frau und Tochter lossagen würde, lehnte er ab. Seine konsequente Haltung kostete ihn die Existenz. Für Henny, damals 14 Jahre alt, war die unbeschwernte Kindheit zu Ende. Dafür erhielten ihre Mutter und sie 1938 sogenannte »Judenkennkarten« mit dem Zusatznamen Sara.

ZWANGSARBEIT Mit dem Judenstern auf dem Weg zur Zwangsarbeit fielen in ihrer Gegenwart oft Sätze wie: »Wie kommt denn die dazu, mit ihren blonden Haaren und blauen Augen?« Am 13. Februar 1945 erhielten Henny Wolf und ihre Mutter die Mitteilung, dass sie drei Tage später zum »auswärtigen Arbeitseinsatz« bereithalten sollten. Die Bombardierung Dresdens in jener Nacht und das nachfolgende Chaos verhinderten ihre Deportation. Bis zum 8. Mai und dem Eintreffen russischer Panzer dauerte die Zitterpartie, in der es um Leben oder Tod ging.

Nach Kriegsende, erzählte Henny Brenner, »waren wir glücklich, dass wir alle drei die Kriegs- und Verfolgungsjahre mit heiler Haut überlebt hatten«. Die Familie blieb unbeugsam: Der verweigerte Eintritt in die KPD und SED schloss alle Vergünstigungen aus, die »Kämpfern gegen den Faschismus« vorbehalten blieben. Es war schließlich ein Chanukkaball im Dezember 1952, der den Vorwand bot, von Dresden nach Ost- und damit weiter nach West-Berlin zu fliehen. Im Frühjahr 1953 lernte Henny Hermann Brenner kennen, der auf fünf Jahre Ghetto und Konzentrationslager zurückblickte. Mit ihm zog sie ins oberpfälzische Weiden, wo Her-

mann Brenner maßgeblich am Aufbau der jüdischen Gemeinde mitwirkte. Auch Henny Brenner trug das Ihre bei, ob über Jahrzehnte bei der Ausrichtung von Festlichkeiten in der Kleingemeinde Weiden oder durch ihren Deutschunterricht für Kontingentflüchtlinge. Ein besseres Deutsch – auch nach Jahrzehnten noch mit einem leicht sächsischen Akzent – hätten sich ihre Schüler nicht wünschen können.

KRAFT »Mit ihrer Kraft und ihrem Durchsetzungsvermögen«, schildert IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch ihre persönliche Erfahrung, »setzte sie sich zeitlebens für das jüdische Leben ein. Sie musste nicht in der ersten Reihe stehen, um sichtbar zu sein. In ihrem langen Leben hat sie die jüdische Gemeinschaft in Deutschland wie wenige andere bereichert und geprägt.«

Nachdem ihr Sohn Michael erster Lehrstuhlinhaber für jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität geworden war, kam Henny Brenner öfter in die bayerische Landeshauptstadt. Sie liebte es, Kulturveranstaltungen zu besuchen, vor allem die Vorträge hochkarätiger Referenten, die ihr jüngerer Sohn einlud. Wohl fühlte sie sich aber auch am Tegernsee bei ihrem älteren Sohn Leonhard, bis dies alles zu beschwerlich wurde und sie nach Weiden zurückkehrte.

Dort, in ihrer zweiten Heimatstadt, hat sie nun an der Seite ihres Mannes ihren Ruheplatz gefunden.

Der Krise trotzen

IKG Zwei Veranstaltungen der Kulturabteilung beschäftigten sich mit Herausforderungen in Corona-Zeiten – und darüber hinaus

Stress, keine Zeit, gerade nicht disponiert: Solche Argumente gehören der Vergangenheit an. Das Programm der IKG-Kulturabteilung ist auf der neuen Internetplattform »IKG LIVE!« jederzeit abrufbar.

In der vergangenen Woche führte Ellen Presser, Leiterin der Kulturabteilung der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, zwei Gespräche, die live übertragen wurden und interaktiv vorstattend. Die Zuschauer vor ihren PCs oder Smartphones konnten während der Sendung Fragen stellen oder Kommentare abgeben. Wie die Organisatoren versichern, findet das neue Format, das durch die Corona-Krise entstand, von Woche zu Woche mehr Interessenten.

Ein Abend widmete sich der Autorin Amili Targownik, die an den Rollstuhl gebunden ist und in ihrem Buch *Hat keine Flügel, kann aber fliegen* (Penguin 2020) tiefe Einblicke in ihr Seelenleben gewährt. Das tut sie auf berührende und poetische Weise, aber durchaus auch mit Humor. Alles ist möglich, man darf nur nicht auf-

geben – diese Botschaft ist in Targowniks Leben und in ihrem Buch stets präsent.

Die ursprünglich geplante Buchpräsentation und ein Gespräch mit der Autorin im Gemeindezentrum mussten wegen der

Corona-Krise abgesagt werden. Targownik hält sich derzeit in Israel auf und konnte deswegen auch nicht ins Studio kommen.

Dort wurde sie von ihren Eltern Daniel Targownik und Paula Zimmerman-Targow-

nik bestens vertreten. Beide sind bekannte Filmemacher und immer gern gesehene Gäste in der IKG.

In der Mediathek von »IKG LIVE!« findet sich seit Anfang dieser Woche auch



Ellen Presser (r.), die Leiterin der Kulturabteilung, im Gespräch mit den Filmemachern Daniel Targownik und Paula Zimmerman-Targownik

Foto: Martina Maisel

Mehr Informationen und Veranstaltungen unter www.ikg-live.de

Helmut Reister